

# Mit den Hühnern lernen

## Neues aus englischen Grundschulen

Mit dem Schulleiter Mr. Ing betreten wir den Raum der dritten Klassen – in der Brookside School in Bicester, einer ländlichen Kleinstadt, gut eine Autostunde von London entfernt. In Gruppen sitzen die Kinder an Tischen, die in den Ecken des großen Raumes zusammengeschoben sind. In der Mitte der Klasse steht eine kleine Staffelei, an der zwei Schüler malen, links von der Tür ein kleiner Backofen, an dem drei Kinder hantieren, vor dem Fenster ist eine Sandkiste, in der zwei Jungen eine Gebirgsbahn anlegen. Von uns nimmt keiner Notiz. In den ausgebauten Ecken dieses Raumes sind die Materialien für die verschiedenen Unterrichtsbereiche untergebracht: dort ist die mathematische Ecke mit den logischen Blöcken, mit Meß- und Wieginstrumenten und geometrischen Geräten; hier ist die Lese- und Schreibecke mit einer kleinen Bücherei, dort ist die naturwissenschaftliche Ecke mit dem Hamsterkäfig, dem Bau für die beiden Meerschweinchen; seit kurzem sind noch Grashüpfer hinzugekommen.“

### Meerschweinchen und Hamster

Die Lehrerinnen sind nur schwer zu entdecken. Eine von ihnen hockt neben einem kleinen Mädchen in der „naturwissenschaftlichen Ecke“. Sie sprechen leise über das Meerschweinchen, das auf dem Tisch sitzt. Eine zweite Lehrerin bewundert die Malerei eines Jungen, der sich an einer Rose versucht hat. Eine dritte geht zwischen den Kindern in der „mathematischen Ecke“ umher, schaut

auf die Arbeitsbögen, erklärt etwas, wenn ein Kind nicht weiterkommt. Verblüffend ist der Geräuschpegel in der Klasse: es ist zwar nicht mucksmäuschenstill, aber daß hundertdreißig quirlige Siebenjährige hier unterrichtet werden, würde keiner vermuten, der draußen vorüberginge.

Plötzlich steht ein schmaler Junge vor dem Besucher – von dem bisher keiner Notiz nahm –, streckt ihm stumm die Faust entgegen: ein winziges Hamsterköpfchen mit schwarzen Knopfaugen guckt daraus hervor. „Unsere Hamster haben in der letzten Woche Junge bekommen“, sagt eine Lehrerin. „George geht schon eine ganze Weile mit dem Kleinen in der Faust umher; er ist sonst scheu, kontaktarm. Das Hamsterkind in seiner Faust scheint ihn glücklich zu machen. Das ist im Augenblick für ihn wichtiger als Lesen und Schreiben – also lassen wir ihm Zeit.“

### Lernt ein Kind „von selbst“?

Die Philosophie, die hinter dem Treiben im Klassenzimmer steht, wird deutlich: jedes normale Kind kommt neugierig und lernwillig in die Schule. Wenn man es dort richtig anregt und anleitet, wird es, dem eigenen Interesse folgend und dem eigenen Entwicklungstempo gemäß, das notwendige Pensum lernen. Seine persönlichen Probleme müssen die Lehrer so ernst nehmen wie die von Erwachsenen.

In einer traditionellen Klasse plant, organisiert und überwacht der Lehrer alle Unter-

richtsprozesse. Er stellt die Aufgaben, sorgt für Ruhe, kontrolliert die Schüler, kündigt den Übergang zu einem anderen Thema an. Das alles entfällt beim informal-teaching. Die Kinder kommen morgens in die Klasse, suchen sich die Tätigkeit aus, zu der sie Lust haben – meistens machen sie dort weiter, wo sie am Vortag aufgehört haben –, und arbeiten dann selbständig, zeitweilig unterstützt oder angeleitet vom Lehrer, an ihren Aufgaben: einen Abschnitt im Lesebuch lesen, eine Statistik über die Eierproduktion der schuleigenen Hühner anlegen, ein Gedicht über den Tod des Hamsterjungen verfertigen, das am letzten Freitag gestorben ist. Danach zieht es sie vielleicht zum Malen, zum Verkleiden – in vielen Klassenzimmern stehen Kleiderständer mit alten Hüten, Hosen, Umhängen, Stöckelschuhen, Uniformen. Diesen freien Wechsel der Tätigkeiten meint der Begriff „intergrated-day“: der Schultag

ist eine Einheit, die kein Stundenplan zerschneidet, sondern die sich die Kinder selbst einteilen können, beraten durch den Lehrer.

Das Chaos, das jeder Erwachsene zunächst erwarten würde, bleibt aus. Das liegt einmal daran, daß die Kinder den „harten Kern“ des Unterrichts – Lesen, Schreiben, Rechnen – keineswegs weniger reizvoll empfinden als etwa Kochen, Malen, mit Tieren spielen. Da es in den Grundschulen keine Noten und kein Sitzenbleiben gibt, braucht man keine Angst davor zu haben, schlechter zu lesen, zu schreiben, zu rechnen als die anderen. Die eigene Leistung ist der wichtigste Maßstab, und da das Kind gern lesen und schreiben können will wie die Großen, versucht es von sich aus, seine Leistungen zu verbessern. So sitzt manches Kind stundenlang in die Lektüre vertieft, ohne Augen und Ohren für das, was sonst noch im Klassenzimmer geschieht.





## Glückliche Revolution

In einem Punkt führt das Wort von der „happy revolution“ allerdings in die Irre: der Wechsel im Unterrichtsstil vollzog sich nicht schlagartig, er wurde auch nicht von der Regierung angeordnet oder gar befohlen. (Das wäre im englischen Schulsystem ohnehin nicht möglich, weil die Lehrer und vor allem die Schulleiter weitgehende Freiheit haben, Unterrichtsstil und Unterrichtsinhalte zu bestimmen.) Von Staats wegen vorgeschrieben ist nur der Religionsunterricht.

Mrs. Keddie ist an ihrer Schule noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie die Klassen nicht mehr jahrgangswise zusammensetzt, sondern nach dem Prinzip der Familiengruppe: in einer Klasse – oder besser: in einer Lerngruppe sind Fünfjährige, Sechs- und Siebenjährige zusammen. Da die englische Grundschule ebenso wie alle weiter-

führenden Schulen Ganztagschule ist, arbeiten, spielen und essen die Kinder einer Lerngruppe gemeinsam. Die Vorzüge einer solchen jahrgangübergreifenden Lerngruppe sehen ihre Verfechter darin, daß sich die Kinder gegenseitig helfen können und lernen, mit Kindern einer anderen Altersgruppe auszukommen, und daß die Lerngruppe relativ stabil bleibt, selbst wenn zum Einschulungstermin ein paar Neue hinzukommen und Ältere die Gruppe verlassen.

Allerdings haben die Lehrer in den letzten Jahren zunehmend die Hilfe von „teacher-aids“, von Lehr-Assistenten, in Anspruch nehmen können. Teacher-aids werden in einer zweijährigen praxisnahen Ausbildung vorbereitet. Ihre Hauptaufgabe ist es, den Lehrer so weit von Routinearbeiten zu entlasten, daß er Zeit hat, sich intensiv mit den individuellen Lernfortschritten der Kinder zu beschäftigen. Denn das ist die wichtigste

Voraussetzung für diesen Unterricht: der Lehrer muß jeden einzelnen Schüler so gut kennen, daß er ihm Ratschläge und Hilfe geben kann, wann immer das Kind sie braucht.

## Eltern in der Schule

Noch eine andere Helfergruppe haben die Grundschullehrer hinzugewonnen – die Eltern ihrer Schüler. Nicht selten ist an einem normalen Schultag eine Mutter oder sind zwei Mütter im Klassenzimmer zu finden, die in Absprache mit dem Lehrer mit den Kindern kochen, backen, spielen oder basteln. Sie entlasten damit die Lehrer und werden selbst mit den neuen Unterrichtsmethoden vertraut.

Auf dem Land in den verstreut liegenden Grundschulen mit durchschnittlich 250 bis 300 Schülern ist die Zusammenarbeit mit den Eltern ganz selbstverständlich geworden. Es können auch einmal, wie in der Dorfschule von Stoke Lyne in Oxfordshire, ganze fünfzig Schüler sein, eine „Zwergschule“. In den beiden Klassen werden jeweils mehrere Jahrgänge gemeinsam unterrichtet. Die Schulbehörde löst solche Schulen nicht auf, solange dort ebenso individuell und ideenreich gearbeitet wird wie in größeren Schulen. – In einem der beiden Klassenräume von Stoke Lyne gibt es eine richtige Voliere und einen Brutkasten, in dem kürzlich ein ganzes Dutzend Feldhühner ausgebrütet worden sind. „Man hatte manchmal den Eindruck, es seien mehr Hühner als Kinder in der Klasse“, erzählt der Schulleiter. Die Kinder hätten in dieser Zeit mehr über das Leben der Vögel gelernt als in vielen Biologiestunden.

## Ich tue – und verstehe es

In den englischen Grundschulen sehen viele Räume nicht mehr wie Klassenzimmer aus – eher schon wie „Schulstuben“, mit Sofa, Sesseln, Couchtisch, einem alten Klavier, Backofen, Sandkiste oder Herbarium. Diese Räume erinnern an einen gut ausgestatteten Kindergarten, und die Engländer machen keinen Hehl daraus, daß sie viele Ideen für den „integrated-day“ aus der Pädagogik von Friedrich Fröbel, Maria Montessori und John Dewey übernommen haben. Am Anfang stand die Frage, warum das, was für die kleinen Kinder gut ist, nicht auch in den Grundschulen nützlich sein sollte. Denn selbstentdeckendes, selbstgesteuertes Lernen ist ja keineswegs an eine bestimmte Altersstufe geknüpft. Die Einführung dieser Methoden wurde aber erst dadurch möglich, daß die gefürchtete Aufnahmeprüfung in die weiterführenden Schulen, das „Eleven plus“, nach und nach abgeschafft worden ist. Denn so lange es das Aufnahmeexamen gab, mußten sich die Lehrer darauf konzentrieren, ihren Kindern die Dinge beizubringen, die in diesen Prüfungen gefordert wurden.

Das alte chinesische Sprichwort, das die englischen Grundschullehrer gern als Leitsatz ihrer Arbeit zitieren, dürfte aber auch für ältere Schüler gelten: „I hear – and I forget; I see – and I remember; I do – and I understand“ (Ich höre, und ich vergesse; ich sehe, und ich erinnere mich; ich tue es, und ich verstehe).

*Sabine Gerbaulet*